

# DIE FREIE GENERATION

Dokumente zur Weltanschauung  
des Anarchismus.



2. Band. Heft 3  
September 1907.

Verlag M. Lehmann,  
Berlin, Dresdenerstr. 88-89.

# DIE FREIE GENERATION

Dokumente zur Weltanschauung  
des Anarchismus.



2. Band. Heft 3  
September 1907.

Verlag M. Lehmann,  
Berlin, Dresdenerstr. 88-89.

## Inhaltsverzeichnis.

Die soziale Lage und Bewegung in Serbien.	Von Peter Munjitsch.
Anarchismus und Kommunismus.	Von Carlo Cafiero.
Die Grenzen des Syndikalismus.	Von Jean Grave.
Die Monarehomachen und Etienne de la Boétie.	Von Gustav Landauer.
Von Stuttgart nach Amsterdam.	Von Pierre Ramus.
Archiv des sozialen Lebens.	

---



## Die Freie Generation.

### Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation“ bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische und literar-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation“ erscheint monatlich einmal und zwar am fünfzehnten eines jeden Monats. Bei unregelmässiger Zusendung wolle man sich an den Verlag wenden.

„Die Freie Generation“ kostet pro Einzelnummer, inkl. Postsendung, in Deutschland 25 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 25 Hell., Frankreich und in der Schweiz 30 Centimes, in England 3 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der „Freien Generation“ sind zu richten an **Pierre Ramus**, 146 Great Titchfield Street, London W. (England).

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind zu richten an den Verlag: **M. Lehmann**,  
Dresdenerstr. 88|89, Berlin 5.

In **London** ist die „Freie Generation“ durch  
**B. Mandl**, London W., 121 Charlotte Str. Fitzroy Sq.  
zu beziehen.

---

**Die „Freie Generation“ erscheint regelmässig am 15. jeden Monats.  
Bei nicht pünktlicher Zustellung wende man sich an den Verlag.**

---

# Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

Band 2

September 1907

Heft 3

## Die soziale tage und Bewegung in Serbien.

Seit einigen Jahren spielen sich im Balkan Ereignisse ab, welche von dem klarsehenden Deuter historischer Stürme als Vorspiel des grossen Dramas, genannt, die soziale Revolution, erklärt werden müssen. In den Tiefen des dortigen Lebens grollt ein unterirdisches Donnerrollen, das dumpf in das Getriebe des Tages hinein ertönt. Die Atmosphäre ist drückend schwül, und am Horizont flammt ununterbrochen ein Wetterleuchten. Ein jeder erwartet entweder mit Bangigkeit oder heimlicher Freude ein gewisses Etwas: ein Grosses, Schreckliches und gleichzeitig Angenehmes — alles wartet, wie vor einem Gewittersturm . . .

Auch dorten nimmt die Revolution ihren Lauf. Der wissenschaftliche Pöbel der Sozialdemokratie, ihre Pfaffen, werden diese Worte freilich mit einem ironischen Lächeln begleiten. „Ach, was . . . eine Revolution? Sie besteht nur in der Phantasie einiger Heisssporne! Heute Revolution? . . .“ Allerdings entspricht das Herannahen dieser Revolution nicht ihren „wissenschaftlichen“ Anschauungen, nach welchen man die bürgerliche Gesellschaft sich hübsch in Ruhe entwickeln lassen soll . . .

Wir aber, die Kommunisten und Anarchisten, können wie Galilä ausrufen: „Und sie, die Revolution, bewegt sich doch; anfangs langsam, aber allmählich schneller und schneller werdend!“

\*

Auf der baltischen Halbinsel — 450 Quadratkilometer gross — leben ungefähr 20 Millionen Einwohner. Es sind meistens Südslaven: über 12 Millionen Serben und Bulgaren, 4 Millionen Türken, 3 Millionen Griechen und mehrere kleinere, unbedeutende Volksstämme wie Hebräer, Albanesen, sog. Kuzowlassi, Armenier, insgesamt rund eine Million bildend. Während von dieser ganzen Bevölkerung etwa 85 Prozent aus Landbaubetreibenden bestehen, sind nur 15 Prozent städtisch im Sinne ihrer Betätigung. Der Balkan hat günstige, klimatische Bedingungen und ein sehr fruchtbares Erdreich, dem sich noch übrige Ueppigkeit der Vegetation hinzugesellt. So ist die Agrikultur und Viehzucht sehr ergiebig. Der handwerkliche Betrieb vegetiert, von Industrie sind nur spärliche Ansätze zu merken; dafür ist der Handel ziemlich entwickelt und in vollem Schwünge.

Man sollte glauben, dass alle diese Völker dank der Freigebigkeit der Natur in einem gewissen Wohlstande leben. Dass sich die Folgeerscheinungen einer starken Industrie hier noch nicht bemerkbar machten. Gibt es im Balkan keinen Kapitalismus, der das Kleineigentum ruiniert und proletarisiert? Gibt es keine Misere, keine Völkernot, die an das übrige Europa gemahnt?

Wer dies behaupten wollte, der lügt. Die ökonomischen Zustände der Völker des Balkans sind schwärzer und schlechter als jene anderer Völkerschaften. Doch bevor wir tiefer auf jene eingehen, müssen wir wenigstens einen oberflächlichen Blick auf die vergangene soziale Entwicklung des 19. Jahrhunderts im Balkan werfen, damit uns die modernen Zustände begrifflich sein sollen.

Bis vor Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte das Osmanentum unumschränkt. Unter der Regierung dieses grausamen Despotismus ist der Balkan zurückgehalten worden in seiner sozialen Entwicklung. Die Geschichte jener Zeiten schrieb den balkanischen Völkern chronische Hungersnöte, Krieg, Epidemien in das Buch ihres Lebens ein. All dies war begleitet von Beutezügen, Raub, Plünderung nicht allein der Arbeitsprodukte und der schweren Arbeitsmühe der slavischen „Raja“ — so nennen die Türken die unterworfenen christlichen Völker —, sondern auch von schmachvoller Vergewaltigung der Frauen, Mädchen und dem gewaltsamen Verkauf von Knaben, aus denen Janitscharen — die schrecklichsten Feinde ihrer eigenen Völkerstämme — gemacht wurden. Solche Untaten wurden von allen, von oben bis unten, verübt, angefangen vom Repräsentanten des türkischen Herrentypus — dem Gutsbesitzer — bis herab zum Panduren. Nur durch solchen Terrorismus bezwungen, ertrugen die bedrückten Völker das Joch der Tyrannei.

Alles findet sein Ende, auch dies!

Was Bakunin einstmals inbezug auf Russland sagte, dass man den russischen Räuber verstehen müsse, um das russische Volk und seine revolutionären Instinkte begreifen zu können, trifft zum grossen Teil auch auf Serbien zu. Jene Volkssöhne, welche nicht ruhig die barbarischen Drangsalierungen der Türken ertragen konnten, griffen zu den Waffen und schlugen sich in die Berge. Dorten, in unwegsamen Gegenden und Talkesseln, wurden revolutionäre Gruppen gebildet, die sich die Aufgabe stellten, durch die Tat die Befreiung zu propagandieren. Nicht lange und die Gebirge und Wälder waren belebt von revolutionären Elementen. Durch terroristische Taten gegen die Herrschaft selbst und gegen die türkischen „Spachia“ (Grundbesitzer) rächten sie die Infamien der Tyrannen und schützten das Volk vor weiteren Bedrückungen. Die Türken nannten diese Revolutionäre „Chaiduzi“, was so viel wie Räuber bedeutet, aber das Volk liebte und segnete sie; die Volksphantasie umgab sie mit der Gloriele des Heldentums und feierte sie in populären Volksweisen- und Liedern.

Der wirklich heroische Kampf der Chaiduzis wider die türkische

Herrschaft rüttelte die Völker aus ihrer Furcht und Apathie auf. Im Jahre 1804 brach ein Aufstand aus im heutigen Serbien. Er dauerte ein ganzes Dezennium. Es war die erste Volksrevolution und durch verschiedene Umstände verlief sie nicht sehr günstig für das Volk. Immerhin hatte sie ein Gutes an sich: sie entfachte in den Völkern die Hoffnung auf Befreiung und lehrte, dass man imstande, mit der mächtigen Innengewalt den Kampf aufzunehmen. Die ungeduldigen Völker warteten nicht lange, und 1815 folgte die zweite Revolution, die ebenfalls zehn Jahre währte. Dieser zweite Aufstand war erfolgreich. Das heutige Serbien schüttelte als erstes das türkische Joch ab. Serbien bildete ein Vorbild für die anderen balkanischen Provinzen. Wir sehen aus der Geschichte, dass eine ganze Serie von Aufständen während des letzten Viertels des verflossenen Jahrhunderts den Balkan durchläuft, wenn auch nur mit wechselnden Erfolgen.

Immerhin entstanden die heutigen Balkanstaaten neben der morschen Türkei, die bislang das Szepter der Alleinherrschaft geschwungen hatte.

\*

Als älteste Form des Besitzes finden wir in Serbien patriarchalischen Familienkommunismus. Er bestand vornehmlich aus dem Gemeineigentum von Grund und Boden. Man darf den Begriff einer solchen Familie nicht mit unserer modernen Familie identifizieren. Die serbische Familie bestand sehr oft aus 80 Köpfen, die schon an und für sich das Dorf konstituierten. Die Arbeit und der Konsum waren kollektivistisch geregelt. Dieses ökonomische Leben war einstmals die Lichtseite serbischer Verhältnisse, bis es in den 50er Jahren langsam aber vollständig zugrunde zu gelien begann. Die Ursache dieses Unterganges war die zentralisierte Staatsmacht — hervorgegangen aus einer Bande von Viehzüchtern —, der üppig emporschiessende Militarismus, welche dem Volke schwere Steuerlasten auferlegten. Mit dem Privateigentum begann die Unzufriedenheit mit der sozialen Lage im Volke.

Es war der Staat und der Wucher, welche den Familienkommunismus aufbrachen, und dann ihre wüste Arbeit fortsetzten. Es entstand ein reines Proletariat von Besitzlosen, das heute etwa 25 Prozent der Gesamtbevölkerung umfasst. Weitere 25 Prozent sind Eigentümer — doch leiden sie an ihrem Eigentum in der entsetzlichsten Weise. Ihre eigenen Produkte müssen sie verkaufen und sind gezwungen, fast ausschliesslich von Mais zu leben. Dann kommen abermals Staat und Kirche und versetzen diesen Armen den letzten Rest, 25 Prozent der Gesamtbevölkerung stellen den grossen und mittleren Reichtum dar.

Diese Verhältnisse erzeugen eine kolossale Arbeitslosigkeit, Alles strömt nach den Städten. Die Männer gehen in die Stadt,

um dorten zu verdienen, während die schwere Feldarbeit den Frauen überlassen bleibt. Das sogenannte „Sich-empor-arbeiten“ bedeutet nur mehr ein Meister im Elend zu sein. Einige Tausend Fabrikarbeiter füllen Belgrad. Dort, wie in Sophia, Philipopol, Konstantinopel usw. grassiert die Prostitution in geradezu unglaublicher Weise; ein Zeichen für das Elend des Weibes. Bordelle und Mädchenhändler florieren. Und auch hier ist die schrecklichste Ausbeutung massgebend: die Mädchen werden vollständig wie Sklavinnen gehalten. Sie „arbeiten“ für ihr Essen und Schlafen und verdienen in den günstigsten Fällen noch 30 Dinare (1 Dinar ist etwa 80—90 Pfennig) im Monat.

Die Arbeitslöhne variieren in der Provinz zwischen 1 Dinar 20 Para und 1 Dinar 70 Para im Tagelohn. In Belgrad erreicht der Arbeitslohn die Höhe von 2 Dinare 50 Pare. Aber dafür hinktauch sogleich der Pferdefuss nach: die Lebensmittel und Wohnungen sind in Belgrad teurer als in Berlin, Wien und anderen Grossstädten. Und dabei steigen die Preise unaufhörlich . . .

\*

Es ist klar, dass diese soziale Lage des Volkes ein ergiebiges Feld abgibt für die Propaganda sozialistischer Ideen.

In den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es einen Proudhonisten. Es war dies der Schriftsteller Zschiwojin Zschujewitsch. Er gab einige kleine Schriften heraus, die aber total verschollen und vergessen sind.

Das erste Programm der serbisch-sozialistischen Partei war durchaus anarchistisch-kollektivistisch. Es wurde von Swetosar Markowitch, einem Schüler Tschernischewskys verfasst. Es erschien in den 70er Jahren. Seltsam genug ist von einem direkten Einfluss der Internationale auf Serbien nichts gespürt worden.

Die Bewegung blieb bis in die Hälfte der 90er Jahre sehr revolutionär-sozialistisch, besonders zum Anarchismus zuneigend. Damals sandte man Andra Bankawitch, einen auch in Russland im Kerker gewesenen Genossen, nach dem Londoner Kongress. Auf der Reise zum Kongress fand die „völkerbefreiende“ Sozialdemokratie heraus, dass er anarchistische Allüren hegte, und aus diesem Grunde verweigerte sie ihm jede Unterstützung. Dies der Grund seiner damaligen Verspätung im Eintreffen.

Nicht unerwähnt darf der grossherzige Wasa Pelagitsch bleiben. Ehemaliger Geistlicher, ein Bischof, hegte er sehr fortschrittlich revolutionäre und sozialistische Gedanken und war — von den 80er Jahren bis 1898 — einer der besten Bauernagitatoren, berühmt in ganz Bosnien. Pelagitsch war auch einer der fruchtbarsten Schriftsteller, über 100 Broschüren, die in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet wurden, sind unter seinem Namen erschienen. Sein Mitarbeiter, rührig und tätig, war Andra Bankowitch.



Bakunin vorübergehend kennen lernte. Nikola Paschitz, einstmals radikaler Sozialdemokrat, soll nicht vergessen werden; auch Stojan Protitsch nicht, Redakteur der gewesenen sozialdemokratischen Organe „Autonomie“ und „Echo“, der bis heute das ungedruckte Manuskript seiner serbischen Uebersetzung des Marx'schen Kapitals besitzt. Noch vor wenigen Monaten war Protitsch Minister des Innern, hegt auch gegenwärtig noch immer marxistische Ueberzeugungen und in der Skuptschina (serbisches Parlament) sprach er ganz wie ein Marxist, wenn er in der Praxis auch einer der ärgsten Verfolger des Sozialismus, besonders des Anarchismus ist. Auch wäre Rascha Miloschewitz zu nennen; er übersetzte das bekannte Werkchen von Kautsky „Karl Marx ökonomische Lehren“ und gab ihm in der Uebersetzung den für einen Sozialisten sehr zweideutigen, aber dafür auf das Werk desto zutreffenderen Titel: „Der Spiegel der kapitalistischen Produktion“. Noch vor kurzer Zeit war Miloschewitz unser Finanzminister... Es ist eine bei uns vollständig gewürdigte Tatsache, dass sich gegenwärtig viele frühere Sozialdemokraten an der Spitze des heutigen Staatssystems Peters befinden . . .

\*

Hand in Hand mit den wirtschaftlichen Kämpfen organisierten sowohl Sozialisten als Sozialdemokraten die Gewerkschaften, welche von den letzteren als Melkkühe betrachtet werden. Immerhin ist ihr Einfluss noch gross, doch in beständigem Sinken und Abnehmen begriffen. Wohl sind sie imstande, Tausende von Arbeitern auf die Beine zu bringen, wenn es gilt, eine Versammlung einzuberufen; aber nicht — zur Wahlurne! Dort bringen sie nur ein geringes Stimmenverhältnis auf, obwohl es in Serbien, entgegen der üblichen Meinung im Ausland, von einem jeden Arbeiter möglich gemacht werden kann, zu stimmen. Wie die Sozialdemokraten selbst sagen: schon die Hälfte aller Arbeiter, wollte sie überhaupt nur stimmen, würde für sie genügen, um zu siegen.

Die serbische Sozialdemokratie ist ausserordentlich arm an Literatur, Versammlungen finden selten statt. Sie verfügt über zwei Organe: „Die Arbeiterzeitung“ in Belgrad und „Der Arbeiter“ in Kragojewetz. Letzteres erscheint sehr unregelmässig. Zu einer Begeisterung der Arbeiter sind sie absolut unfähig. In dieser Weise kopieren sie die deutsche Sozialdemokratie, so sehr, dass die serbischen Sozialdemokraten das Programm der deutschen übersetzten und als das ihrige anerkennen! Dabei genügt ein Blick auf unsere obigen Ausführungen, um zu lehren, dass die Agrarfrage es ist, die in Belgrad am dringendsten und ersten einer sozialistischen Lösung harret! Darum bekümmern sich meine sozialdemokratischen Landsleute nicht. Ihnen sind das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht und diejenigen sozialdemokratischen Forderungen, welche in Bulgarien schon längst eingeführt wurden,

die Hauptsachen! In der Person ihres serbischen Bebel's glückte es ihnen denn auch, Dragisch Laptschewitz in die Skuptschina hineinzubringen. Es war ihr moralischer Ruin. So richtete er einmal eine direkt gegen die Bauern und angeblich zu Gunsten der Fabrikarbeiter eingebrachte Interpellation an den Minister des Innern des Inhaltes, dass die Bauern die von ihnen verfertigte Opanke (serbische Sandalen) nicht aus ungegerbtem Leder machen dürfen sollten. Eine solche Polizeiverordnung sollte erlassen werden! Im Gemeinderate sprachen einige sozialdemokratische Räte stundenlang darüber, ob man die nötigen Reparaturen an dem Wagen des Bürgermeisters machen dürfe oder nicht. Kaum vorstellbar ist die Demagogie der serbischen Sozialdemokratie während der Wahlen. So lauteten ihre Wahlzettel wie folgt: „Wer gegen Oesterreich ist, der stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten!“ In der Provinz stimmen die sozialdemokratischen Wähler für bourgeoise Kandidaten, wenn diese ihnen nur die geringsten Zugeständnisse — versprechen.

Einen grossen Aufschwung in anarchistischem Sinne nahm die serbische Arbeiterbewegung durch ihre wirtschaftliche Aktion in Belgrad im Frühjahr 1907, als in der dortigen, grossen Zuckerfabrik über 700 Arbeiter in den Ausstand traten. Derselbe dauerte 14 Tage. Die hungernden Arbeiter blockierten die Fabrik und warnten vor Zuzug, die Streikbrecher wurden zurückgedrängt. Doch als das Unternehmertum, geschützt vom Staate, ganze Waggonladungen von Streikbrechern brachte, wurde die Situation kritisch. Glücklicherweise verloren die Arbeiter die Geistesgegenwart nicht. Als die Waggon's einfuhren, rissen die Streiker die Türen auf, und es entspann sich ein revolutionärer Kampf zwischen den streikenden Proletariern, die trotz des Hungers heroisch auf ihre rein menschenwürdigen Forderungen bestanden und den Streikbrechern, welche in der Anzahl von 200 von einem würdigen Popen geliefert worden waren. . . . Fünf Streiker wurden getötet, aber auch eine ganze Anzahl von Gendarmen durch Beilhiebe. In diesem Momente höchster revolutionärer Erbitterung traten die Sozialdemokraten offiziell an die Arbeiter heran und verwiesen diese auf den legalen, gesetzlichen Kampf!

Am nächsten Tage zogen die Streikenden demonstrativ durch die Strassen Belgrads. Auf Bahnen trug man die Körper der fünf gefallenen Kameraden. Sie zogen vor das Parlament und vieltausendstimmig zerriss der Ruf „Nieder mit dem Parlament!“ die Lüfte. Da stürzte der Sozialdemokrat Laptschewitz heraus und bat sie, nicht Unruhen zu stiften, er würde interpellieren. . . . Doch unsere Kameraden hatten gerade damals zwei Extranummern ihres Organs herausgegeben, die zum Kampfe aufforderten und gratis verteilt wurden. Der Sozialdemokrat wurde ignoriert. Wegen jenes auf diese Angelegenheit sich beziehenden Artikels „An das serbische Proletariat!“ erhielt der verantwortliche Redakteur

unseres Blattes, der Genosse Zigwaritz eine Strafe von sieben Monaten Gefängnis und 90 Kronen Geldstrafe zuerteilt.

Die ersten Entwicklungstendenzen des serbischen Anarchismus, die wir gestreift haben, wurden im Laufe der Zeit fast vollständig unterdrückt und zurückgedrängt von jenen oben genannten Berühmtheiten der Sozialdemokratie. So war bis vor kurzem der Anarchismus in Serbien tatsächlich nur Theorie, eine anarchistische Bewegung existierte nicht. Erst seit dem Jahre 1905 haben wir wieder eine solche, und welch fruchtbares Erdreich sie besitzt, beweisen die Erfolge, die sie zu verzeichnen hatte.

Es war um jene Zeit, als einige Genossen vom Auslande, von Wien nach Serbien zurückkehrten. In Wien hatten sie die Broschüre von Dr. Borgius über „Die Ideenwelt des Anarchismus“ und das Buch von Dr. Eltzbacher über den „Anarchismus“ studiert und waren durch diese Werke zum Anarchismus bekehrt worden. Zurückgekehrt nach Serbien schafften sie sich die gesamte Presse und theoretische Literatur in Deutschland an, wozu auch noch die russische kam; nach Bulgarien wurden französische und russische Broschüren gebracht.

Schon im August und September 1905 erschienen die ersten Nummern ihres Blattes „Brot und Freiheit“. Das Blatt enthielt hauptsächlich theoretisch-prinzipielle Artikel. Eine Uebersetzung der Merlinobroschüre „Was wollen die Anarchisten“ erschien. Daneben beschäftigten sich unsere Genossen sehr energisch mit den wirtschaftlichen Kämpfen des serbischen Proletariats, so sehr, dass sie fast in jeder Streikaktion die führenden Elemente bildeten. Finanzielle Schwierigkeiten, die angesichts der ausserordentlichen Notlage unseres Proletariats unüberwindlich sind, verursachten die Einstellung von „B. u. F.“, doch am 15. Januar 1907 erschien der „Arbeiterkampf“ wöchentlich, den aber jener vorgenannte marxistische Minister Protisch fast nach jeder dritten oder vierten Nummer konfiszierte. Mit 20 Dinar fingen die Genossen zu arbeiten an, dennoch erlebte das Blatt, das mit seiner ersten Nummer eine Auflage von 500 Exemplaren zustande brachte, mit seiner 17. und letzten Nummer eine Auflage von 2000. Das Blatt bestand vornehmlich aus Uebersetzungen aus der deutsch-anarchistischen Presse. Sein Untergang ist verschuldet worden durch die Verleumdungen der Sozialdemokratie und durch Mangel an technischer Erfahrung seitens unserer eigenen Genossen. Die fühlbarste Lücke ist, dass wir es noch nicht zu einer serbischen Broschüren- und Bücherliteratur des Anarchismus gebracht haben.

Doch auch dies wird sehr bald überwunden sein. Schon bereiten mehrere Kameraden, die sämtlich fähig und ausdauernd sind und sich geraume Zeit im Auslande aufgehalten haben, behufs Sammlung von Erfahrungen, ihre Rückkehr nach Serbien vor. Kein Zweifel, dann hebt die dauernde Periode unserer

serbischen Bewegung an. Schon in weniger als Jahresfrist werden wir wieder ein Kampfblatt, eine kämpfende Bewegung und viele begeisterte Vorkämpfer unserer Idee in Serbien haben!

Peter Munjitsch.



## Anarchismus und Kommunismus.

Eine Rede, gehalten auf dem Kongress der Juraföderation zu Chaux-de-Fonds, am 9.—10. Oktober 1880.

Auf dem von der „Region du Centre“ in Paris abgehaltenen Kongress sagte ein Redner, der sich durch masslose Angriffe gegen die Anarchisten auszeichnete:

„Kommunismus und Anarchismus schliessen sich gegenseitig aus.“

Ein anderer Redner, der auch die Anarchisten bekämpfte, aber mit weniger Erbitterung, bemerkte in Hinsicht der ökonomischen Freiheit:

„Nie kann die Freiheit vergewaltigt werden, wenn Gleichheit besteht.“

Nun, ich glaube, dass beide Redner im Unrecht waren. Man kann ökonomische Unabhängigkeit besitzen, ohne der geringsten Freiheit teilhaftig zu sein. Gewisse religiöse Gesellschaften sind der schlagendste Beweis dafür. In ihnen herrscht die vollständigste Gleichheit, aber zu gleicher Zeit auch der Despotismus. Weder Kleidung noch Speise, noch Trank des Oberhauptes der Gemeinschaft zeichnet sich von dergleichen des Geringsten seiner Brüder aus. Nur ein Unterschied besteht: er unterscheidet sich von den übrigen — durch das Recht zu befehlen!

Und die Anhänger des Volksstaates? Ich bin überzeugt, wenn nicht Hindernisse vielerlei Art ihnen im Wege ständen, würden sie vollständige Gleichheit schaffen, aber auch den perfekten Despotismus; ihr Staat würde so despotisch sein, wie der heutige, verschlimmert durch den ökonomischen Despotismus aller Kapitalien, die in die Hände des Staates, d. h. dessen Vertreter übergehen würden und das Ganze vervielfältigt durch die dem neuen Staate notwendig gewordene Zentralisation. Deswegen bekämpfen wir Anarchisten als Freunde der Freiheit den Staat in jeglicher Form; deshalb und im Widerspruch mit dem, was behauptet wird, hat man vollkommen recht, für die Freiheit besorgt zu sein, selbst wenn die Freiheit bestehen würde — und ist im Gegenteil nichts für die Gleichheit zu befürchten dort, wo die wahre Freiheit, die Anarchie herrscht.





Nun stelle man sich vor, wenn in der künftigen Gesellschaft das individualistische Prinzip des Kapitalismus: „Jeder gegen Alle und Alle gegen Jeden“, und durch das wahre Prinzip der Humanität „Einer für Alle und Alle für Einen“, ersetzt wird, welche ungeheurere Veränderung in der Produktion vor sich gehen müsste.

Die mächtigen Hilfsmittel der Arbeit, die uns die Maschinen bieten, und die uns heute so gross erscheinen, sind sehr unbedeutend im Vergleich mit dem, was sie in der zukünftigen Gesellschaft sein werden.

Wie viele Erfindungen und wissenschaftliche Anwendungen gehen verloren aus dem Grunde, weil sie sich für den Kapitalisten nicht bezahlen? Der Arbeiter, selbst ist heute ein Feind der Maschine und mit Recht, denn sie ist das Ungeheuer, das ihn aus der Fabrik vertreibt, ihn aushungert, ihn entwürdigt, foltert und zermalmt. Und doch — welch grosses Interesse wird er dann haben, ihre Zahl zu vermehren, ihre Konstruktion zu vervollkommen, wenn er nicht mehr in ihrem, sondern sie in seinem Dienste stehen wird.

Und weiter: Wie viele Arbeiter, Rohstoffe und Arbeitsmittel sind heute noch im Dienste des Militarismus, um Kriegsschiffe, Festungen und Arsenalen zu bauen, Kanonen zu giessen und offensive und defensive Waffen zu schmieden? Wie viele Kräfte werden nicht verbraucht, um Luxusgegenstände zu schaffen, die nur dazu dienen, der Eitelkeit zu fröhnen?

Dank dieser Fülle von Produkten wird die Arbeit die hässliche Gestalt der Knechtschaft verlieren und nur noch den Reiz einer physischen und moralischen Notwendigkeit haben, zu studieren und zu leben nach der Natur.

\*

Es genügt nicht, zu behaupten, dass der Kommunismus möglich ist, wir können beweisen, dass er notwendig ist. Man kann nicht Kommunist sein, man muss es sein, oder das Ziel der Revolution ist verfehlt.

Wenn, nachdem die Arbeitsmittel und die Rohstoffe zum Gemeingut geworden, wir die Produkte als individuelles Eigentum betrachten würden, müssten wir das Geld beibehalten und ein grösseres oder kleineres Privateigentum schaffen, je nach dem Verdienst oder der Geschicklichkeit des Einzelnen. Die Gleichheit würde verschwinden, weil der, welcher mehr besässe, über dem Andern stände. Ein Schritt würde dann den Konter-Revolutionären genügen, um das Erbrecht wieder herzustellen. Ich habe einen sogenannten revolutionären Sozialisten gehört, der das Privateigentum der selbstgeschaffenen Erzeugnisse verteidigte und schliesslich behauptete, er sehe keine nachteiligen Folgen darin, dass diese Erzeugnisse sich auf Erben übertragen. Für uns, die wir die Folgen, an denen





den grössten Anteil, und das Beste ist für die alte Mutter, die nichts zum Haushalte beiträgt. Selbst während Teuerungen ist das Prinzip des Rationements je nach Bedürfnis in der Familie geregelt.

Man kann nicht Anarchist sein, ohne Kommunist zu sein. Die geringste Idee einer Abweichung enthält schon den Keim eines Autoritarismus. Wir müssen Kommunisten sein, denn nur durch den Kommunismus können wir die wahre Gleichheit erzielen.

Carlo Cafiero.



## Die Grenzen des Syndikalismus.

.... Sagen wir etwa, dass die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung den Ideen des Anarchismus widerstreitet? Wir sind die letzten in der Welt, die das behaupten. Wir wissen, dass die Individuen in den Gewerkschaften ihre revolutionäre Lehrzeit durchmachen. Sie lernen dort die Ursachen der Ausbeutung begreifen, unter welcher sie leiden. Der Streik gewöhnt an die Ausübung und Betätigung der Solidarität, führt ihnen deutlich vor Augen, was Wille und Zusammenschluss der Kräfte können, wenn sie wissen, wie sich zu behaupten und zu kämpfen.

Aber, ohne dieses Milieu entwerthen zu wollen, müssen wir einsehen lernen, dass es eine Atmosphäre der Enge erzeugt, welche die Tendenz an sich hat, die Dinge zu deformieren. Schon behauptet man gegenwärtig, dass der Syndikalismus an und für sich für alle Probleme genüge. Und sobald eine Ideenwelt ein abgeschlossenes System errichtet hat, welches allen Bedürfnissen entsprechen soll, kann man dessen gewiss sein, dass es in seiner Fundamentalbedeutung verengert, bedrückend wird, indem es alle anderen Ideen und Anschauungen ausschliessen will.

Allein es gibt innerhalb der Gesellschaft auch noch andere Beziehungen zwischen den Individuen, andere Interessen, als es die rein gewerkschaftlichen sind und welche ebenfalls darnach verlangen, von der politischen und ökonomischen Bedrückung befreit zu werden. Sie haben ebenfalls ein Wort mitzureden in dem Kampf, der sich vor uns abspielt.

Der Syndikalismus kann und soll sich selbst genügen in dem direkten Kampf, den er gegen die Ausbeutung des Unternehmers führt, kann und darf aber nicht die Präntension haben, ganz allein das soziale Problem zu lösen, lösen zu können. Schon seine

Rolle als Kampfesgruppierung, behufs Erringung augenblicklicher Reformen, verbietet ihm dies, denn er wird beständig gezwungen, das Ideal sozialer Befreiung den Gegenwartsrealitäten zu opfern.

Hat er somit eine Kampfesrolle, eine der wichtigsten Rollen, so sage ich dennoch nicht, dass er sich damit zufrieden und bescheiden solle. Nein, im Gegenteil — er muss versuchen, diese Rolle mehr und mehr zu erweitern; ganz im gleichen Masse als er an dem Begriffsvermögen jener arbeitet, die er zu gruppieren sucht. Aber er täte grosses Unrecht damit, zu glauben, dass er allein für alle Probleme genügt; diejenigen — ausser es handelt sich mehr oder minder um direkte Feinde — als lästige Quälgeister zu betrachten, welche weniger befangen von den Vorstellungen augenblicklicher Verwirklichungen sind, dafür aber es versuchen, dem menschlichen Geist die Erkenntnis einer freien Zukunft zu entdecken, die, scheint sie sich auch vielleicht zu verlieren in einem schönen Traum, dennoch nicht zum wenigsten die Verwirklichung von Augenblicksforderungen ermöglicht.

Jean Grave.

\*

Wir entnehmen das Obige einem längeren Aufsätze unseres französischen Genossen, den dieser in den „Les Temps Nouveaux“ (Ende Juli 1907) veröffentlichte. Der ganze Aufsatz behandelt das vorstehende Thema natürlich in ausführlicherer Breite. Wir entnehmen ihm bloss das Obige, weil er zu lang und überdies das von uns Publierte in gedrängter Kürze die Tendenz des ganzen Artikels wiedergibt.

Was uns Jean Grave oben sagt, ist von der „Fr. Gen.“ stets vertreten worden. Wir sind stolz darauf, uns darob die armselige Gegnerschaft von geistig und moralisch sehr reduzierten Elementen zugezogen zu haben. Allerdings werden wir nach wie vor unbeirrt fortfahren in unserer Propagandatätigkeit; nicht nur deshalb, weil wir uns in sehr angenehm bewährter Gesellschaft befinden, sondern vornehmlich deshalb, weil wir nicht darin unsere Aufgabe erblicken können, aus Anarchisten blosse Syndikalisten zu machen, vielmehr aus Syndikalisten wirklich erkenntnisreiche und geistig fest fundierte Anarchisten machen zu wollen. Die Red.



## Die Monarchomachen und Etienne de la Boétie.

(Fortsetzung.)

Wenn wir den Titel seiner Schrift, die 1556 herausgegeben, aber früher verfasst wurde, hierher setzen, haben wir damit das Thema der westeuropäischen Kämpfe der nächsten Zeit bestimmt; er lautet, laus dem Englischen übersetzt: „Eine Abhandlung über politische Rechte und über den wahren Gehorsam, den die Untertanen Königen und anderen weltlichen Herrschern schulden in

einer Antwort auf sieben Fragen : 1) Woraus politische Gewalt erwächst, wofür sie eingeführt wurde und von der rechten Anwendung und Verpflichtung derselben; 2) ob Könige, Fürsten und andere Herrscher eine absolute Gewalt über ihre Untertanen haben ? 3) ob Könige, Fürsten und andere politische Herrscher den Gesetzen Gottes oder den positiven Gesetzen ihrer Länder unterworfen sind? 4) In welchen Dingen und inwiefern die Untertanen gebunden sind, ihren Fürsten und Herrschern zu gehorchen? 5) ob alle Güter der Untertanen Eigentum des Kaisers oder Königs sind und ob sie sie in gesetzlicher Weise als ihr Eigentum nehmen dürfen? 6) Ob es gesetzlich ist, einen weltlichen Herrscher abzusetzen und einen Tyrannen zu töten? 7) Welches Vertrauen Fürsten und Potentaten entgegenzubringen ist ?" Diese Fragen aufwerfen, hiess sie beantworten, und es ist ganz richtig, was der gute Historiker Grässe einige Jahre vor 1848 über diese Schrift sagte: „Man kann sich leicht denken, dass die ärgsten Demagogen unserer Zeit nicht schlimmere Ideen haben können, als hierin entwickelt sind", Das mag wohl so sein; der Historiker hätte nur hinzufügen dürfen, dass die Ideen der Demagogen und Revolutionäre seiner Zeit schon in jenen Zuständen und Kämpfen des 16. Jahrhunderts ihren Ursprung hatten. Natürlich geht auch John Poynt mit seinen entschiedenen Fragen und unverblümt logischen Antworten auf weit frühere Ueberlieferungen zurück; denn es war immer so, dass wo eine einschränkende und an sich reissende Gewalt sich festsetzen wollte, die Freiheitsliebe ins Bewusstsein trat und sich ihre Theorie schuf. So hatte zur Zeit Kaiser Heinrichs IV. der deutsche Mönch Mangold von Lautenbach vorgeschlagen, einen König, der zum Tyrannen geworden und so den Vertrag mit dem Volke gebrochen hatte, wie einen diebischen Schweinehirten fortzujagen oder auch dem Beispiel des Brutus zu folgen; und als Friedrich Barbarossa und seine Juristen römischen Cäsarismus wieder aufleben lassen wollten, da verkündete der berühmte Scholastiker Johann von Salisbury seine Staatslehre, wonach der Fürst *aequitatis servus* und *publicae utilitatis minister*\*) sein solle; weiche er davon ab, missbrauche er die ihm anvertraute Gewalt, so sei er ein Tyrann und damit der Todfeind der Gemeinschaft, den zu töten nicht nur erlaubt, sondern heilige Pflicht sei. Und als dann später die italienischen Städterepubliken um ihre Freiheit zu ringen hatten, da baute Marsilius von Padua sein System der Demokratie mit dem *civis principans*, dem fürstlichen Präsidenten, an der Spitze, der von der Gesamtheit der Bürger, die die gesetzgebende Gewalt hat und durch ihre Experten — Parlamentarier — ausübt, abgesetzt werden kann. Und dann haben Poggio, Aretino, und Machiavelli vor allen manch kräftig Wort für die Republik und gegen die Fürstenmacht gesprochen.

---

\*) Der Diener der Gerechtigkeit und der Helfer der öffentlichen Wohlfahrt.

Nur war es jetzt so, dass die Fürstengewalt sich festgesetzt hatte, und dass ihre Bekämpfer nicht mehr vereinzelt Rebellen waren, sondern revolutionäre Nationen.

Denn schon entspann sich der grosse Kampf der Niederländer gegen ihren König Philipp II. von Spanien, unter der Führung Wilhelms von Oranien. Und dieser Revolutionskrieg wird siegreich durchgeführt, und der neue Geist schafft sich mit Gewalt der Waffen und überlegener Diplomatie die erste europäische Staatenrepublik: 1581 traten die niederländischen Generalstaaten ins Leben.

Inzwischen war in Frankreich unter dem Patronat der Katharina von Medici die Bartholomäusnacht gewesen und die Franzosen standen nahe vor dem Ausbruch der Revolution. Mit leidenschaftlicher, oft aktiver Teilnahme verfolgten sie, gleichviel ob Katholiken oder Hugenotten, Geistliche, Gelehrte, Politiker und Volk, die Ereignisse in den Niederlanden, und zwei französische Politiker waren es, die während der niederländischen Revolution den Kampf Poynets wieder aufnahmen. Fast gleichzeitig veröffentlichte in den siebziger Jahren der berühmte Jurist Francis Hotmann sein Werk *Franco-Gallia*, und der grosse Staatsmann Hubert Languet unter dem Pseudonym Etienne Junius Brutus seine *Vindiciae contra Tyrannos*. Beide waren Protestanten, aber von dem besonderen Schläge der französischen Protestanten, die das meiste dazu beitrugen, dass im Geiste ihres Volkes an die Stelle toten Christentums lebendige, sprühende Weltlichkeit trat und an die Stelle der Idee des gottgekrönten absoluten Monarchen die Idee des Volkswohls im absoluten Verfassungsstaat. Einstweilen aber blieb den in der Heimat verfolgten Politikern modernen Schlages nichts übrig, als ihren lebhaften Geist fremden protestantischen Fürsten, vor allem den deutschen, zu vermieten und so von aussen her ihrer Heimat zu dienen. Denn so wie die katholischen Fürsten schon nicht mehr ohne den modernen, logisch geschulten, beweglichen, auf die Dinge der mannigfaltigen Welt gerichteten Geist der Jesuiten auskamen, so die protestantischen nicht ohne die französischen Hugenotten. So dienten Hotman und Languet lange Zeit hindurch allerlei Fürsten, und von beiden gilt wohl, was Mornäus von seinem Freunde Languet sagt: „Aus der Bekanntschaft mit der Welt hat er Eines gelernt: Verachtung der Welt.“ Schliesslich wurden sie beide von der niederländischen Revolution an sich gerissen und veröffentlichten ihre Werke, die der französischen vorarbeiteten. In der *Franco-Gallia* setzt Hotman mit scharfen Ausfällen und Anspielungen auseinander, dass das Königtum in Frankreich immer ein Wahlkönigtum gewesen und dass auch jetzt die Könige von den Ständen zu wählen und vor allem: abzusetzen seien. Der ungleich grössere Languet richtet seine Worte ganz im allgemeinen „in tyrannos“; dass er es vor allem auch wieder auf Frankreich abgesehen hat, ist

durchaus bemerkbar. Languet, auch ein wundervoller Stilist, trotz der lateinischen Sprache seines Werkes ganz ein moderner Franzose in seinen Worten pathetischen Schwunges und scharfen Witzes, war auf weiten Reisen bis ins hohe Lappland hinauf, auch in viel verzweigter politischer Tätigkeit und Korrespondenz, ein eigener Kopf und nachdenkliche Person geworden, innerlich frei und fest auf sich stehend. In Lappland, wo er einen Volksstamm mit noch heidnischen Bräuchen — er hält sie für Feueranbeter — getroffen hat, bekennt er, etwas gelernt zu haben, was ihm niemand hätte lehren können. Es wird wohl die Gleichgültigkeit aller konfessionellen Formen und die Würde und der Adel des Menschen in jeder Gestalt gewesen sein; vielleicht auch das Gebot: angesichts harter und unerbittlicher Natur streng gegen sich selbst und tapfer für die Idee zu sein. Der Art sind die Menschen, die jetzt in freier Weltlichkeit hochkommen, innerlich schon bis zum Melancholischen auch frei vom Zusammenhang mit dem Volke, dessen Vorkämpfer diese frühen Individualitäten doch sind. Als so einer zeigt sich Languet in seinem Leben, seinen Briefen, vor allem in seinem Werke *Vindiciae*. Languet weiss noch ganz und völlig, dass es der Geist ist, der die Völker und Kulturen schafft und fördert; für ihn aber, wie für all diese Vorausgehenden seiner Zeit lebt kein anderer Geist mehr als der Geist der Republik: „Das Gesetz ist der Geist oder auch die Mannigfaltigkeit der Geister in ihrer Einheit; der Geist aber ist ein Teil des göttlichen Odems.“ Die Willkür, die Machtgier, die Rücksichtslosigkeit, die wir unsozial nennen würden, die er und all diese Epoche ungesetzlich nennt, ist etwas Tierisches, und so fährt er fort: „Wer also lieber dem Könige als dem Gesetze gehorchen will, scheint die Herrschaft eines Tieres lieber zu wollen, als die göttliche Herrschaft“. Hier wird man verstehen, wieso ich sage, dass diese Tendenz zur *Res Publica* nicht bloss Sprache des Verstandes war, sondern schöpferischer Geist. Staat und Gesetz, waren für die revolutionären Vorkämpfer dieser Zeit der Gott im Menschen; verbindende Eigenschaft; etwas, was als Gleiches und Nämliches aus den Individuen hervorkam und sie zur Gesamtheit und zum höheren Organisationsgebilde verband. Es war die einzige Einheit, die dieser Zeit geblieben war; und es sollte sich herausstellen — oder ist es noch nicht so weit? wird es sich vielen erst in der Zukunft zeigen? — dass dieser Geist verbindend und göttlich nur ist in der Aggression, dem Einreissen und der revolutionären Haltung; dass er da nur Wärme hat; dass er sonst aber nichts Positives, nichts Schöpferisches ist und nichts wirklich von innen her Verbindendes, dass er, sowie der Kampf aufhört, das wirkt, was vorher bekämpft worden war: Gewalt von aussen her. Darum sind in dieser Epoche die Männer die grössten, die am stärksten und aufs Genialste allgemein negieren, und der Gewaltigste wird der gewesen sein, der in seiner Kritik bis in die Psyche des Volkes

und der Untertanen vordringt. Languet ist da nahe herangekommen; nur dass er noch voll ist des milden, verbindenden, positiven Geistes der vorhergehenden Zeit; „wie wir alle in der Gesamtheit Herren sind“, sagt er, „so stehen wir alle einzeln genommen im Verhältnis von Brüdern oder Vettern oder Anverwandten zu einander“. So stützt er sich auch weniger als es sonst wohl in seiner Zeit schon geschah, auf die Forderungen der Vernunft oder gar den Naturzustand in einem goldenen Zeitalter, als vielmehr auf die freiheitlich-föderativen Ueberlieferungen und Einrichtungen des Mittelalters: die Freibriefe, die verbürgten und beschworenen Verträge, die Stände, Parlamente und Municipien, und vor allem wieder: die Wahl des Königs durch das Volk. In Spanien z. B., sagt er, war es seit Jahrhunderten üblich, dass die Kirche einen König, wenn er dem Volke den Eid gebrochen hat, verflucht und den grossen Bann über ihn ausgesprochen hat; er war vogelfrei und jedem in die Hand gegeben. Aber diese Bräuche sind in Vergessenheit gekommen, "es pflegt ja gemeiniglich so zu sein, dass, wofür Alle sorgen sollten, Keiner sorgt". Und „so gross scheint immer und aller Orten die Frechheit der Könige und der Reichsbedienten Pflichtvergessenheit und Trägheit gewesen zu sein, dass die Könige jene Zügellosigkeit, in der so viele sich heute hochfahrend gefallen, gleichsam durch eine Art erwerbende Verjährung ersessen zu haben scheinen . . . Aber die Jahre nehmen dem Rechte des Volkes nichts; sie verstärken nur das Unrecht des Königs.“ Fast prophetisch hat damit Languet das Schicksal seines Landes und seiner Könige ausgesprochen: denn die grosse Revolution, die wenige Jahre darauf ausbrach und zwei Königen das Leben kostete, ist unterlegen; die absolute Gewalt setzte sich wieder fest und es kamen die Ludwige; aber das Unrecht der Könige — so klingen seine Worte uns — vererbt sich auf ihre Nachkommen. Zweihundert Jahre, nachdem Heinrich III. unter dem Dolche gefallen war, brach die selbe und nämliche, lange verschüttete Revolution wieder aus, und Ludwig XVI., der das Erbe seiner Väter als launischer Schwächling verwaltete, starb unterm Beil der Guillotine.

Mehr und mehr wurden die Fürsten von den Männern des Geistes und vom Volke eingekreist.

Um dieselbe Zeit nahm der grosse Schotte George Buchanan, berühmt als Satiriker, Dichter und Historiker, im Anschluss an die Kämpfe der Schotten gegen Maria Stuart den Kampf als Dreiund-siebzighjähriger auf in seinem Dialoge *De jure regni apud Scotos*. „What then,“ ruft er darin aus, „shall we say of a tyrant, a public enemy, with whom all good men are in eternal war fare? may not any one of all mankind inflict on him all penalty of war?“ Man sieht, man hat in dieser Zeit für solche Lehre des terroristischen Einzelkampfes durchaus nicht auf die neuen Scholastiker, die Jesuiten zu warten brauchen; denn Buchanman stand

dem Protestantismus weit näher als, der katholischen Kirche, wiewohl dieser freie Kopf gar keiner Konfession zuzurechnen ist. Er war ein Freund Montaignes, aber weniger vorsichtig und zurückgezogen als er. Als er in Paris dozierte, war einer seiner Schüler der blutjunge Etienne de la Boëtie, der noch weit über seinen Meister hinausgehen sollte, nicht nur an Energie und schwungvoll-dichterischer Kraft des Ausdrucks, sondern vor allem durch die Genialität seiner Verallgemeinerung.

Frankreich liess sich nun nicht mehr halten. Als mit Heinrich III., der vom Thron Polens geflohen war, um die Thronfolge in Frankreich nicht einzubüssen, einer der brutalen Feiglinge und lüsternen Frömmeler König geworden war, die unter den Monarchen nicht selten sind, war das edelmütige Volk der Franzosen reif zur Revolution. Man betrachtet diese Kämpfe der Liga gewöhnlich als Krieg der Katholiken gegen die Hugenotten, und als Kampf eines Prätendenten gegen den König. Das Entscheidende aber ist, dass es eine grosse föderativ-republikanische Revolution gegen die absolute Monarchie, für die alten Rechte und Freiheiten war, getragen von einem Geist, der wunderbar gemischt war aus dem alten freiheitlich-christlichen Bündlersinn und dem neuen, auf die Antike und den Individualismus gestützten Geist der Vernunft und der Verfassung. Die Vordersten im Kampfe waren die Stadtgemeinden, allen voran die Kommune von Paris mit ihren sechzehn vom Volke erwählten Viertelvorstehern : mehr und mehr drängte die Bewegung dahin, die Herrschaft des Königs abzuschütteln, Paris zur freien Stadtrepublik zu machen, und dann weiter zu gehen, die Stände einzuberufen und Frankreich nach dem Beispiel der Niederlande, in denen so manche französische Politiker wirkten, zum Freistaat zu machen. Eine Menge wilder revolutionärer Flugschriften erschienen, und allen voran kämpften die Geistlichen für Freiheit und Volksrechte. Die Pfarrer von Paris erliessen eine Proklamation, „die Versammlung der Stände besässe die öffentliche Gewalt und die unveräusserliche Souveränität, die Macht zu binden und zu lösen“. Jean Boucher, der Pfarrer von St. Benoît verkündete, „der Fürst gehe aus dem Volke hervor, aber nicht auf Grund notwendiger Erbfolge oder gar Gewalt, sondern auf Grund freier Wahlen“. Und ein anderer Pfarrer, Pigenat, rief, „Gott spreche nur durch die Stimme des Volkes: „Vox populi, vox Dei.“ Das war nicht mehr bloß der alte christliche Geist, der zu Verstand und damit zu aggressiven Worten gekommen war, in vollem Bewusstsein des Gegensatzes zum protestantischen Gottesgnadentum, es war vielmehr, manchmal bewusst, oft nur undeutlich gefühlt, vielfach nur noch gewohnheitsmässige und wirksame christliche Einkleidung für den schöpferischen neuen Geist der demokratischen Staatidee. Den Pfarrern schlossen sich die Gelehrten an; am 29. Dezember 1587 stellte die Sorbonne den Grundsatz auf, „dass man die Re-

gierung solchen Fürsten, die für selbige nicht geeignet befunden würden, in eben der Art abnehmen könne, wie eine Vermögensverwaltung etwa verdächtig gewordenen Vormündern."

Und nun kam, im Mai 1588, der Tag der Barrikaden herauf: das Volk von Paris stand wohlverschanzet in Waffen auf den Strassen, an der Spitze die Sechzehn und die Geistlichkeit; so zog man siegreich zum Louvre, „um den Bruder Heinrich zum Profess abzuholen". Der aber war geflohen. Und so geht es weiter, und eine Zeitlang scheint das Volk siegen zu sollen wie in den Niederlanden: im Dezember wird die Bastille, die schon damals das Bollwerk und das Symbol des Absolutismus war, das mitten in das Häusermeer der werktätigen Bevölkerung frech hineingesetzt schien, und ebenso das Arsenal erstürmt, und die Sorbonne geht von der staatsrechtlichen Theorie zur praktischen Anwendung über: sie spricht das Volk von ihrer Untertanenpflicht los, und Heinrich III. ist jetzt so vogelfrei und jedem in die Hand gegeben, wie es Languet vor einem Jahrzehnt von den eidbrüchigen Königen Aragoniens berichtet hatte. Und so geschah es, dass am 1. August 1589 König Heinrich III. von Jacob Clement, einem jungen Dominikaner, getötet wurde. Fast genau 200 Jahre später, am 4. August 1789, nachdem die Revolution der Kommune von Paris, die wiederum in der Erstürmung der Bastille gipfelte — wahrlich nicht zum Zwecke der Gefangenenbefreiung, wie noch viele heute meinen, die nachrechnen, wie wenige Gefangene gerade darin waren — sich über das ganze Land verbreitet hatte, schaffte die französische Nationalversammlung alle Feudalrechte ab und verlieh dem Erben Heinrichs III., dem König Ludwig XVI. den Titel „Wiederhersteller der französischen Freiheit". Und nur vier Jahre nachher wurde Ludwig hingerichtet. Richard Treitzschke, der deutsche Uebersetzer Languets, hat ein paar Jahre vor 1848 die Revolution einen Mikrokosmos genannt, „vorgebildet zu einer spätem langsamen, aber grossartigen Vollendung". Ich eigne mir das Wort an und meine es anders. Die Revolution ist ein Mikrokosmos: in unglaublich kurzer Zeit, in grossartiger Zusammendrängung, weil die Geister der Menschen komprimiert und konzentriert sind, wird die Welt des Möglichen wie ein Fanal, das über die Zeiten flammt, zur Erfüllung gebracht. In der Revolution geht alles unglaublich schnell, sa wie im Traume der Schlafenden, die von irdischer Schwere befreit scheinen. Man hat wohl auch noch wachend, in Abendstunden geistiger Arbeit, des Schauens und Phantasierens, der Vorsätze und des Schaffens, oft eine Stimmung, wo einem alles federleicht, ohne Hemmnis, möglich und durchführbar erscheint. Und dann kommt der graue Tag, und man begreift nicht mehr, dass man so tapfer, so gläubig, so hoffnungsvoll und so zweifellos gewesen ist. Dieser Tag ist lang, und es werden viele Abende kommen, in denen die Erinnerung an den Tag lebt und damit die Verzagt-heit, die Unlust, die Trauer und Depression. Bis dann einmal

wieder ein Abend uns fast überfällt, wo alles Hemmende vom Dunkel verzehrt und uns Flügel gewachsen zu sein scheinen: die Erinnerung an jenen Abend mit seiner innen aufgegangenen glühenden Sonne lebt wieder auf, und wieder ist alles möglich und geboten und muss gelingen. So ist es mit dem Verhältnis der traumhaft schnellen, aber auch kurzen Revolutionen zu den langen und langsamen Zwischenzeiten. So ist es, bis ein Geist kommt; der ein Bleiben im Positiven, im Tage des Lebens hat, und nicht nur eine Fata Morgana eines Gebäudes und einer Wirklichkeit ist, wie sie der Traum eines nur im Aggressiven und Einreissen lebendigen Geistes aus flüchtigem Rausche gebaut hat

Gustav Landauer.

(Schluss folgt.)



## Don Stuttgart nach Amsterdam.

Uns gilt der Kern einer Sache, nie deren Form oder äusserlicher Schein. Und da können wir ehrlich sagen: Der Stuttgarter Weltkongress der Sozialdemokratie hat mit dem Ziel und Wesen des internationalen Sozialismus nichts zu tun gehabt. Es war ein Weltkongress — und es scheint, dass dies der Zweck fast aller solcher Kongresse ist —, dessen Bestreben dahinging: die Betätigung der parlamentarischen, sozialdemokratischen Aktionen in einen anscheinend logischen Einklang mit den Zielen und dem wahren Sinn des Sozialismus zu bringen. In dieser Hinsicht kann er nur Toren blenden. Nur solche, die sich von dem Puppenspiel der Plenarsitzungen täuschen lassen und von den Kulissenvorgängen und Erwägungen der Kommissionen nichts wissen, die in Wahrheit das Schwergewicht des Kongresses bildeten. Stuttgart hat uns wieder das alte Lied, die alte Leier ergeben, viel Posaunenton und Trompetenlärm und dennoch keinerlei echte Tat, kein Beschluss, der Kühnheit aufwies, keine Beratung, deren Konklusionen so schwerwiegend gewesen, dass sie die Zukunftstaktik der internationalen Partei irgendwie zu verändern imstande wären.

Bebel warf sich in die Brust, und rühmend wies er auf die Ziffern- und Zahlentabellen der Partei hin. Kein fetter, behäbiger Gewerkschaftsbeamter tat dies; Bebel nahm ihm die Mühe ab. In begeisternden Worten pries er die „Siege“ der deutschen, der internationalen Sozialdemokratie, und mit keinem Worte gemahnte er an die zermalmenden Niederlagen, welche der Parlamentarismus und jede wirtschaftliche Aktion des deutschen Proletariats in den letzten Jahren erlebt haben. Die „rote Rotte“ stimmte freudetrunken mit ein. Einiges Augurenlächeln sah man immerhin.

Aber das Bemerkenswerte und Bleibende ist dennoch : Wie leicht ist es, das Proletariat zu verführen! Wie leicht ist es, jedes revolutionäre Klassengefühl, jeden Hassesinstinkt im Proletariat zu ersticken, durch phrasenhafte Vorgaukelungen von Triumphen und Siegen, die, bei Licht besehen, das gerade Gegenteil sind . . .

Wer Beweise für diesen praktischen und moralischen Bankrott erheischt, der lese die Rede Bebels in der Militärkommission und die angenommene Resolution in Fragen des Antimilitarismus, welche ohne Zweifel ein Sieg der deutschen Sozialdemokratie ist. Die Dreimillionenpartei ist eben erbärmlich schwach, und ihre Führer kennen ihre Schwäche nur zu genau. Die angenommene Resolution besagt nichts, sollte nichts besagen; sie ist ein Kompromiss mit der Jaures-Vaillant Resolution, nimmt aber dieser vollständig die Zähne und Klauen. Was übrig bleibt, ist die öde Phrasenlitanei eines Bebels, die sich immer gegen den vergnüglich lächelnden Kapitalismus kehrt, der freilich immun ist, solange er den Militarismus integral besitzt. Eines ist nämlich klar: erst der Kampf gegen den Militarismus ist in Wahrheit ein solcher gegen den Kapitalismus! Der vage Kampf gegen einen Kapitalismus allein, der ja doch nur durch den Militarismus bestehen kann, ist eitles Scheingefecht mit Worten und nie mit Taten. Freilich kann die Sozialdemokratie nie antimilitaristisch sein, selbst wenn sie wollte. Denn jeder, der den Staat erobern will, wird irgend eine Form des Militarismus gebrauchen, um die Gegner niederzuschlagen und seinen Staat aufrecht zu erhalten . . . Und die Volkswehr ist nichts anderes, als die Methode, wie die „proletarisch-demokratischen Herrschaftsverhältnisse“ zu befestigen. So drückte es der junge Liebknecht sehr logisch und konsequent aus. Allerdings ist er nicht so gehirnschwach und feig, wie der alte Bebel, der, zur Erbauung künftiger Geschlechter sei es niedriger gehängt, in der Kommission sagte: „Im Kriegsfall würde nach einer Erklärung des Kriegsministers Deutschland sofort alle Waffenfähigen unter die Fahne rufen; das sind in Deutschland sechs Millionen Männer, darunter mindestens zwei Millionen Sozialdemokraten . . . Wo bekämen wir da noch die Menschen für den Massenstreik her? Vier Millionen Familien wären in höchster Not. Das ist schlimmer als jeder Generalstreik . . . Und in solcher Situation sollen wir uns mit Massenstreiks-spielereien abgeben?“ Nein, das sollen Sie nicht tun, Herr Bebel, Nestor der deutschen Sozialdemokratie! Wir muten Ihnen so etwas Dummes keineswegs zu. Im Gegenteil, „in solcher Situation“ ist es weit revolutionärer, weit klassenbewusster, wenn Sie und die Ihrigen die Flinte schultern und mit echt sozialdemokratischer Disziplin in den Krieg ziehen, für Gott, für Kaiser und Vaterland!

Und dieser Greis — mehr an Geist als an Jahren — schwätzt unaufhörlich weiter fort und weiss gar nicht, wie sehr er seiner selbst spottet. . .

Eine Freude bot dieser Stuttgarter Kongress: es war der Aerger über einen Fels, der unerschütterlich dasteht und nicht zu überschäumen ist von den Wellen parlamentarischen Geschwätzes, nämlich Frankreich mit seiner syndikalistisch-anarchistischen Bewegung. Als sie diesen Punkt behandelten, da Hessen die Herren Troelstra und Konsorten alle Masken fallen. Es handelte sich um einen Kampf gegen den Anarchismus. Und da die französischen revolutionären Gewerkschaftler ihre Organisationen nicht zu Melkkuhen der Partei machen lassen, kennt das Wutschäumen der Sozialdemokratie kein Ende und keine Grenze. Dieselben, die kein Wort der Verachtung für die Impotenz der wirtschaftlichen Bewegung Deutschlands besaßen, sprachen nun jener Frankreichs, vertreten durch die „Konföderation der Arbeit“, jede Wichtigkeit und Bedeutung ab! Diesen französischen Gewerkschaftlern, die den Klassenkampf zu Ehren bringen, die Siege und bedeutende Aktionen zu verzeichnen haben, die mit ihren 300 000 Anhängern mehr erzielen als die deutschen Gewerkschaften mit ihren fast zwei Millionen! Verständiger waren die französischen Delegierten, ein Teil dieser Delegation. Sie begriffen, wie eminent lächerlich sich all diese roten Jesuiten machten, die da Stellung nehmen wider eine Organisation, welche in unaufhörlichem Kampfe mit den Gewalten der staatlichen Regierung ringt. Aber sie wurden, trotz des alten Vaillant, übertrumpft und gaben schliesslich auch klein bei — vielleicht wussten sie, dass Griffuelhais recht hatte, als er vor dem Kongress schrieb, dass die auf diesem Kongress gefassten Beschlüsse für die französische Gewerkschaftsbewegung ohnehin null und nichtig sind. Beschlüsse fassen ist leicht, zur Ausführung zu bringen, ein ganz ander Ding . . .

Null und nichtig ist dieser Kongress aber auch für die gesamte Ideenwelt des Sozialismus. Von Anfang bis Ende war er Gewohnheitsmache. Die Würze, die ihm eine freie, offene Aussprache über Militarismus und Antimilitarismus hätte geben können, wurde ihm entzogen durch eine nichtssagende Resolution und — die deutsche Regierung, die wohl nicht zuletzt in Frage kam, dass dieses Problem im Plenum überhaupt nicht beraten, sondern übers Knie gebrochen wurde.

Der Kongress ist vorbei; legen wir ihn zu den übrigen!

\*

Auch der anarchistische Weltkongress erfüllte nicht alles das, was er zu versprechen schien : In gewisser Hinsicht — ganz besonders in der Resolution Malatestas über Anarchismus und Syndikalismus — war er ein Fortschritt, in mancher unzweifelhaft ein Rückschritt.

Ueberhaupt muss vorweg auf Grund der nun gemachten Erfahrung von jeder gewissenhaften Feder des Anarchismus konstatiert werden, dass Kongresse für die anarchistische Bewegung

nur einen sehr relativen Wert haben können. Wird ihnen der Demonstrationscharakter genommen, so sinken sie auf das Niveau plattester Bedeutungslosigkeit herab. Es liegt dies nicht an dem Wesen oder den Eigenarten der Delegierten; es ist dies vielmehr an dem ganzen Wesen von Kongressen und deren schwermöglicher Vereinbarkeit mit anarchistischen Prinzipien gelegen. Dieser Kongress, der manchmal sehr fruchtbar war, hat dies geradezu strahlendhell bewiesen. Ein jeder muss sich nämlich heute, nach dem Kongress gestehen, dass alles, was auf ihm und durch ihn geschaffen wurde, sehr wohl auch ohne ihn hätte erreicht werden können; durch unsere internationale Presse, durch eine in ihr gepflegene, gründliche Diskussion — gerade das mangelt jedem Kongresse — und durch eine von dieser ausgehende internationale Aktion. In Wegfall kämen alle jene hässlichen, aber mit Kongressen untrennbar verknüpften Begleitumstände, die nicht nur ein Merkmal des sozialdemokratischen, sondern auch des anarchistischen Kongresses waren.

Wie notwendig gerade die Kardinalfrage des Kongresses finden internationalen Kongress war und ist, bewies der Kongress an und für sich, der an einer fast monströs zu nennenden Organisationslosigkeit litt. Es ist Organisation, autonomer, föderativer Zusammenschluss, dessen unsere Bewegung bedarf. Nur so wird die Idee siegen. Natürlich, wie es unter Anarchisten leider stets üblich, pendelt man hier von Extrem zu Extrem. Hat unter den einzelnen Gruppen des Anarchismus seit den letzten 20 Jahren nicht jener freie Zusammenhang vorgewaltet, wie es notwendig und wünschenswert gewesen wäre, so wenden sich nun die Befürworter des Organisationsgedankens, wie es z. B. unser Genosse Amadee Dunois tat, mit einer solchen Erbitterung gegen jeden Gedanken eines anarchistischen Individualismus, schleudern uns somit theoretisch wieder so weit zurück, dass sie wirklich in Gefahr geraten, Jakobiner zu werden. Nicht einer Periode reichster Blüte und schönsten Gedeihens geht der Anarchismus entgegen, sondern einer Periode innerer Zerklüftung, wenn er das Prinzip des Föderalismus nicht durchaus individualistisch, sondern zentralistisch auffasst. Wir gelangen so von einem Extrem in das andere, was unmöglich fördernd sein kann. Es ist richtig, was Max Baginsky sagte: „Nicht Kropotkin oder Stirner darf es heissen, vielmehr Kropotkin und Stirner!“

Indem wir uns der Resolution Vohryzek anschliessen, die in ihrer vorliegenden Form alles ausdrückt, was auch wir anerkennen, lassen wir die Resolution folgen, die von uns eingebracht wurde, aber, wie der Genosse Malatesta es betonte, wegen ihres nur proklamatorischen Charakters durch zahlreiche Stimmenthaltungen abgelehnt wurde. Um eben dieses Charakters willen, wie auch aus historischen Gründen und um

unseren Standpunkt für die Leser dieser Zeitschrift zu präzisieren, bringen wir sie zum Abdruck:

Der vom 21. bis 30. August tagende, internationale anarchistische Kongress zu Amsterdam schlägt den Gruppen aller Länder vor, sich zusammenzuschliessen zu ländlich-lokalen und geographischen Föderationen.

Wir erklären, dass wir diesen Vorschlag machen in Uebereinstimmung mit den Prinzipien des Anarchismus, indem wir die Betätigung und Initiative des Individuums nur im sozialen Verbände begreifen können und in den so gearteten Vereinigungen die Grundmöglichkeiten für die freie Entfaltung des Individuums erblicken.

Die föderative Organisation ist die organische Kampfesform des anarchistischen Proletariats und dieser Bewegung. Sie vereinigt die schon bestehenden Gruppen zu einem Organisationsganzen und gliedert die neu gegründeten dem Ganzen an. Sie ist antiautoritär, indem sie keine legislative Macht anerkennt, die bindend für die einzelnen Mitglieder oder die Gruppen wäre; indem sie — die Föderation — das Recht eines jeden einzelnen Individuums, wie jeder Gruppe innerhalb unserer gemeinschaftlichen Bewegung anerkennt, sich im Sinne des Anarchismus und seiner wirtschaftlichen Systeme zu betätigen, ohne gegenseitige Beherrschung oder Störung. Die Föderation schliesst keine anarchistische Gruppe aus, jeder Gruppe ist es hingegen gestattet, mit Rückziehung ihres kollektiven Eigentums, aus der Föderation auszuschneiden.

Wir empfehlen den Genossen, sich nach ihren nationalen Bedürfnissen oder Bewegungsnotwendigkeiten zu vereinigen, doch stets dessen eingedenk zu sein, dass die Macht der nationalen Bewegung des Anarchismus von seinem internationalen Zusammenschluss abhängig ist, denn die Befreiungsmethoden des Anarchismus müssen international zusammenwirken.

Kameraden aller Länder, organisiert Euch in autonomen Gruppen, vereinigt Euch zur autonomen Föderation der anarchistischen Internationale!

Aus Obigem geht klar genug hervor, wie wir uns die neue anarchistische Internationale vorstellen, auch, weshalb wir gegen das vom Kongress beschlossene Generalbureau stimmten. Wohl soll dieses Bureau nur ein Korrespondenzbureau sein, aber dies sollte ursprünglich der Generalrat der alten Internationale ebenfalls sein und wurde dennoch eine autoritäre Körperschaft — einfach infolge der Macht, die sich in ihm anhäuften und der geistigen Zentralisation, die durch ihn betrieben wurde. Die Aufgabe der neuen, anarchistischen Internationale hätte darin bestehen müssen, eine internationale Föderativverbindung der Kameraden aller Länder anzubahnen, ohne ein irgendwie zentral gelegenes Organisationshaupt zu etablieren, dessen Leistungsfähigkeiten und Möglichkeiten mehr denn problematisch. Das wäre die Erfüllung einer historischen Aufgabe, wäre durchaus anarchistisch gewesen und hätte ein leuchtendes Beispiel dafür geliefert, wie Anarchisten den Unterschied zwischen organisatorischer Aktion der Sozialdemokraten und Anarchisten auffassen. Nicht darin

bestand der Mangel unserer Bewegung, dass es kein archivalisch wirkendes Bureau, keine Zentralstelle dirigierender Genossen gab. Mit all diesem haben wir noch lange keine echte Internationale. Diese entsteht im anarchistischen Sinne erst dann und dadurch, dass einem jeden einzelnen Genossen der Bewegung eines Landes die Gelegenheit geboten wird, in direkte Beziehungen zu den Genossen aller übrigen Länder zu treten, ohne sich erst mit einem alles übersehenden Fünferbureau in Verbindung setzen zu müssen. Darin erblicken wir eine tatsächliche internationale Organisation, indem hunderte und tausende von frei waltenden Beziehungen, Anregungen und gemeinsamen Arbeiten geschaffen würden. Die Genossen des Kongresses haben zum grössten Teil selbst diese horrende Beeinträchtigung unseres anarchistischen Prinzips gefühlt, die durch das Generalbureau zu London entstand und durch die Verwertung und Zusammenziehung der essentiellsten Punkte aller eingelaufenen Resolutionen in redlichster Weise versucht, diesem Faktor seine störendsten Seiten zu nehmen. Es ist ihnen nur teilweise gelungen, ganz der Natur der Sache gemäss, die ja eben den Uebelstand selbst bestehen lässt: die Neuauf-  
 lage eines internationalen Generalrats. Es ist aus diesem Grunde interessant und wertvoll zugleich, die zweite Tendenz innerhalb des Kongresses zu Worte kommen zu lassen, die es versuchte, unter Anerkennung aller Organisationsnotwendigkeiten eine durchaus anarchistische Organisation zu schaffen, mit Trennung von jeder zentralen Körperschaft. Es waren dies die Genossen Baginsk, Emma Goldman und Schreiber dieser Zeilen, die folgende Resolution einbrachten :

„Der internationale Kongress beschliesst die Begründung der anarchistischen Internationale.

Die anarchistische Internationale ist eine Föderation autonomer Gruppen, die jedes zentrale Bureau ausschaltet und deren internationale Beziehungen geschaffen werden durch die Ernennung zweier Korrespondenzsekretäre durch jedes Land, die sich, gemäss den Bestimmungen ihrer resp. Gruppen oder Föderationen, gegenseitig in internationale, regelmässige Verbindung zu setzen haben.

Die Internationale ist vollkommen öffentlich, und die Xanten sämtlicher internationalen Sekretäre müssen fortlaufend in allen anarchistischen Zeitungen erscheinen mit Angabe der Adressen.

Beschlossen, ein internationales Bulletin herauszugeben."

Wir wünschen nicht, so verstanden zu werden, als ob wir dem nun einmal geschaffenen Generalbureau in irgend einer Weise gegenüberträten. Keineswegs, wir haben es unterstützt und werden es unterstützen, so lange auch nur der Schein einer Aussicht vorhanden, dass es die ihm gesetzten Aufgaben erfüllen kann. Aber weil diese Aussicht sehr schwach ist, erachten wir es für unsere Pflicht, die Genossen darauf aufmerksam zu machen, dass ein

etwaiger Misserfolg des Bureaus in keiner Weise auf Konto des Anarchismus geschrieben werden kann. Dass es sich hier um eine erneute Versuchsmethode, nicht aber um eine praktische Durchführung einer anarchistischen Organisationsform handelt.

Als reifste Frucht des Kongresses, gewissermassen als die hinlänglichste Rechtfertigung seiner selbst, sehen wir das an, was durch manche lokale Schattenseiten der holländischen Bewegung allerdings stark in den Hintergrund gedrängt wurde, sich aber dennoch immer wieder, unaufhaltsam, hindurchrang: die gegenseitige Bekanntschaft, die viele unermüdliche Propagandisten des Anarchismus, die sich bisher nur dem Namen nach kannten, miteinander schliessen konnten und eine erhöhte propagandistische Tätigkeit als Folgeerscheinung derselben. Denn darin besteht die dauerhafteste, wahrste Organisation und Internationale des Anarchismus, dass seine Anhänger sich einen intimen Bruder- und Schwesterkreis schafften, der, ohne gekünstelte Organisationsbasis, sich zusammensetzt aus den vereinten Anstrengungen, der gegenseitig geförderten Initiative seiner Angehörigen. Alles darüber hinausreichende ist gut, bildet aber nicht den unerschöpflichen Lebensfonds unserer Bewegung, die weit mehr, dem ersteren, als dem letzteren seine Existenz verdankt. Und in der Schürzung mancher neuen freundschaftlichen Verbindungen, in der wechselseitigen Verständigung so mancher Persönlichkeiten, in der festeren Vereinigung und Zusammenfassung einzelner Energien — darin hat der internationale Kongress ein grosses Stück Arbeit für den Anarchismus geleistet. Reicher an Erfahrungen und ärmer an Illusionen kehren wohl alle Delegierte zurück in die resp. Länder ihrer Betätigungen. Eines aber haben alle gelernt und mit Freude wahrgenommen: die anarchistische Internationale lebt, nichts kann ihren Fortschritt aufhalten, sie ist überall und trotz mancher störenden Faktoren liegt ihre Zukunft klar und allen sichtbar vor ihr. Im Bewusstsein, ihr anzugehören, rufen auch wir dem Kongresse zu Amsterdam das nach, was seinen Ruf und unser Echo bildet:

Es lebe die anarchistische Internationale!

\*

Es erübrigt sich für uns, einen Bericht über den am 29. bis 30. August stattgehabten internationalen antimilitaristischen Kongress zu bieten. In etwa Monatsfrist wird den Lesern der „Freien Generation“ der vollständige Kongressbericht in deutscher Sprache vorliegen und sie imstande sein, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden.  
 Pierre Ramus.



# Archiv des sozialen Lebens.

## Uebersicht der hauptsächlichsten Artikel i. d. anarch. Presse

**Der freie Arbeiter.** Sozialdemokratie und Militarismus. A. Foller, Die Bauernrevolte in Südfrankreich. Pierre Ramus, Föderalismus und Prinzipienklärung. D., Befreiungsversuch eines politischen Gefangenen in Zürich. Die Dumaauflösung. Mateo Morales. Aufruf von F. Domela Nieuwenhuis, An alle Antimilitaristen der AVeit! K. K., Anarchismus, Philosophie und Klassenkampf. Der Prozess: Boise, Vereinigten Staaten. C. W. Alexander, Kritik über Herzbergs Broschüre: „Sozialdemokratie und Anarchismus“. Kongresse. Jean Wilquet, Die Bewegung der Weinbauern in Südfrankreich. Anarchismus und Klassenkampf. Ravachols Gedanken über das Heer. R. Oestereich und Sepp Oerter, Erklärung über die Haltung von P. Frauböse vor Gericht. Der Mannheimer Prozess. M. N. Nacht, Anarchismus u. amerikanische Reporterphantasie.

**Die Erkenntnis.** Nach zehnjährigen Kämpfen gegen zwei Fronen. Der Generalstreik. Kritische Gedanken und Glossen. Organisatorische und taktische Leitsätze des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. V...p, Ein grosser Verbrecher. A. Kettenbach, Die Prinzipienklärung und P. Ramus, Justizmorde in alter und neuer Zeit. Rosa Linke, Wie befreien wir uns? Die Prinzipienklärung des Pittsburger Kongresses der I. A. A (1883).

**Der Anarchist.** Spartakus, Ein trauriges Kapitel über die Rückständigkeit des Proletariats. Anna Z., Frauenfrage und Anarchismus,

**Polis.** Fr. Brupbacher, 1, Der Uebergangsmensch.; 2. Osteuropäische und westeuropäische Intelligenz. U. W. Züricher, Ueber das Wesen der Feigheit. Die Freiheit und die Berge. F. Brupbacher, Der Syndikalismus und die Intellektuellen.

**Vorbote.** Ausführliche Spezialberichte über den Prozess von W. D. Haywood. Die Ehelüge.

**Freiheit.** Zum Anarchistenkongress in Amsterdam. M. Baginsky, Max Stirner

in englischer Uebersetzung. G. B., Modernes Piratentum. Hans Stromer, Gegenden Bombenapostel! A. R. M. B., Gewerkschafts-Zarismus und die Organisation der Brauereiarbeiter (deren Anschluss aus dem amerikanischen Zentralverband erfolgte, weil sie alle Nebenberufe ebenfalls organisierten und einen Industrieverband schuf). Renee Chaugrè, Grosse und kleine Diebe. Anarchie in Boise City.

**De vrije Communist.** J. J. S., Die Friedenskomödie beginnt. G. Schwengeler, Intimes aus der Schweiz. Legher Rabauw, Für Edward Joris! Job. J. Lodewijk, Bemerkungen über den internationalen Kongress.

**Ontwaking.** Dr. N.J.C. Schermerhorn, Was ist das Ziel des Lebens? Siska van Daelen, Lieder des Aufstandes Domela Nieuwenhuis, Kritik des Liebknechtschen Buches über den Militarismus und Antimilitarismus.

**De vrije Socialist.** M. J. C. Moelaert, Wer sind die Missetäter? D. J., Wofür leben wir? M. d. B., Eroberung und Vernichtung der Staatsmacht. J. G., Aus der Diamantarbeiterwelt. Die antimilitaristische Versammlung. J. P. H., An die produktiven Lohnarbeiter! Koltheek, Solidarität.

**The Industrial Union Bulletin.** (Chicago) Clarence Darrow, Begründungsrede, weshalb der Prozess wider Haywood niedergeschlagen werden sollte.

**Mother Earth.** Max Baginsky, Die Internationale auf dem Amsterdamer Kongress.

**Freedom.** G. H. B., Die Tatsachen über den Ferrer Fall. Peter Kropotkin, Die Anarchisten und die Gewerkschaften. Clemenceau, Briand und Viviani, die Intellektuellen als Herrscher. Guy Aldred, Literatur und Journalismus.

**Voice of Labour.** Kurze allgemeine Berichte über die Arbeiterbewegung vom anarchistischen Standpunkt. Begründung des „Industrierverbandes der direkten Aktion“.

**Le Reveil-II Risveglio.** L. B., Freiheit. G. H., Metaphysische Ausbeuter. Der Kongress in Rom. Der Prozess in

Madrid. Arbeiterorganisationen. Die Züricher Bombe. D., Friedensbewegung und Antimilitarismus. G. H., Der Kongress zu Amsterdam.

**La voix du Peuple.** Jean Prolo, Unsere Befreiung durch die direkte Aktion.

**L'Anarchie.** Paul Julien. Die Ehe und ihre moralische Rückhalte. Alb. Libertad, Eine tragische Komödie, die radikal-soz. Regierung. Die Antimilitaristen und die Friedenskonferenz. J. Mareston, Monogamie und Polygamie.

**Bulletin de L'Internationale Liberaire** (Nr. 4). Berichte aus Holland, Rusland, Belgien, Italien. Der Anarchismus und der Syndikalismus. Internationale Echos. Nr. 5), A. Dunois, Die Bewegung in Frankreich. M. Xettlau, Zur Bulletinfrage.

**Regeneration.** E Tarbouriech, Die Bevölkerungsfrage in Alger. Ressie Drystale, Arbeiter, habt nicht viele Kinder. Urbain Gohier, Die modernen Sklaven. Paul Robin, Das einzig radikale Mittel gegen die Prostitution.

**Le Liberaire.** Protestartikel inbezug auf die Verhaftung des Redakteurs, des Genossen Louis Matha als angeblicher Falschmünzer. Leon Torton, Die direkte Aktion und Jules Guesde. Amicus, Die Verhaftung Mathas — eine Staatsrache wider unser Blatt. Mauricius, Unsere Stellung zum Amsterdamer Kongress.

**La Guerre Sociale.** Victor Dave, Der Antimilitarismus in Deutschland. Jean Marcel, Die europäische Rasse wider die übrigen Rassen. A. Bruckère, Antipatriotische Geographie. M. Almereyda, Der Prozess Marek-Yvetot. X., Der Prozess zu Madrid. Gust. Herve, Die Lehren des Aufstandes in Südfrankreich. Ch. Malato, Die Arbeiterklasse und die Revolution. Herr Singers „Internationalismus“. Henry Fabre, Die „Konföderation der Arbeit“ und der unterlassene Generalstreik anlässlich der Winzerrevolte in Südfrankreich. Fr. Stackelberg, Die Prostituierte, Kurtisane oder anständige Frau. Ch. Malato, Die Regierung der Verblendeton. F. Stackelberg, Nekrolog über Waldemar Grunberg, einem älteren deutsch-russischen Kameraden, der in der Schweiz starb. G. Hervé, Die Eunuchen des Sozialismus; (Kritik der Sozialdemokratie).

**A Terra livre.** Costa Repo, Politik und Politiker.

**L'Exploitée.** Cerinne, Die Frau und die Gesellschaft. Val. Grandjean, 1). Malthusianismus; 2). Der Bourgeois. Leo Wullschlegler, Nützlichkeit und Notwendigkeit der syndikalistischen Gruppierung.

**Les Temps Nouveaux.** Aristide Pratielle, Das Volk und das Theater. A. Girard, Der Anfang der Revolution. Laurent Casas, Der Moyer-Haywood Prozess in Amerika. Peter Kropotkin. Die Stadtteile von Paris während der grossen Revolution 1789-1794. Stephen Mac Say, Polemik wider Albert Noyers Artikel „Anarchie et Anarchises“. P. Kropotkin, Genug der Illusionen über die russische Duma! A. Cavalazzi, Der Prozess Galliani.

**La Revue Intellectuelle.** Jacques du Tensin, Die soziale Frage in der Geschichte. Rignac-Zelien. Die zwei Begriffe der Demokratie.

**Volne Listy.** Cnek Pechr, Eine tschechisch-anarchistische Organisation in Amerika.

**Il Pensiero.** Luigi Fabbri, Der erste Kongress der italienischen Anarchisten. Libero Merlino, 1. Ueber die Beziehungen des Sozialismus zum Anarchismus. Die Gruppe „Constantina Qualglierie“ in Rom; 2. Die Anarchisten und die antimilitaristische Bewegung. (Beides Berichte an den Kongress, der vom 16.—20. Juli stattfand).

**Le Mouvement Socialiste.** G. L. Jaray, Der Sozialismus in Rumänien. G. Yvetot, Die 2. Konferenz der französischen Arbeiterbörsen. R. Michels. Der bevorstehende internationale sozialdemokratische Kongress. J. Wintsch-Malroff. Der Syndikalismus in der Schweiz.

**Tierra y Libertad.** Frederico Stachelberg, Patriotische Mistifikationen und die Solidarität der Arbeiter. Peter Kropotkin, Syndikalismus und Patriotismus. Anselmo Lorenzo, Rafael Rosés, ein Vorkämpfer des Barcelonaer Proletariats gestorben im Alter von 64 Jahren.

**El Hambriento.** (Lima, Peru) Erinnerungen an den Mai 1886. Leopoldo E. Urmachea, Wofür kämpfen wir?

**Germinal**, eine in London im jüdischen Jargon publizierte Monatsrevue „der Weltanschauung des Anarchismus“ tritt in den 5. Jahrgang ein, An Originalbeiträgen liegen bislang vor: Dr. Marison, Politische Tätigkeit und anarchistische Prinzipien. H. Salatoroff, Scholem Asch, ein jüdischer Dramatiker.

## Notizen.

Die freiheitlich-kommunistische Kolonie Boitsfort, Belgien, hat mit der Herausgabe eines Monatsblattes „Der Kommunist“ begonnen.

Freunde der, kleinen Propagandabroschüre „Das anarchistische Manifest“, wird es gewiss freuen, zu vernehmen, dass dasselbe gegenwärtig in die italienische Sprache übersetzt wird. Eine ungarische und serbische Ausgabe wird in nächster Zeit erscheinen.

Obigem können wir hinzufügen, dass das „Manifest“, wie uns soeben berichtet wird, von unserem Genossen Karel To man ins Böhmische und von dem Genossen Schonten, Redakteur von „Opstanding“ ins Holländische übersetzt worden ist.

„Polis“, die Stadt, ist der Titel einer freiheitlich redigierten Monatschrift, welche Dr. Johannes Widmer seit einigen Monaten in Zürich I, Leonhardstrasse 12 herausgibt. Die Revue erfreut sich der Mitarbeit berufener Kräfte und vertritt in vornehmer Form die idealistisch-geistigen Momente der anarchistischen Weltanschauung. Wir wünschen dem wackeren Mitstreiter den besten Erfolg!

„Régénération“, das von unserem alten Kampfgenossen Paul Robin redigierte Organ, der französischen „Liga der menschlichen Befreiung“ (27 rue de la Duée, Paris XX) verfiert eine in Deutschland noch ziemlich unpopuläre Anschauung, jene des Malthusianismus — fürsorgliche Beschränkung der Kinderzahl — und der freien Liebe. Wir können das Blatt allen der französischen Sprache mächtigen Lesern unserer Revue empfehlen und bedauern, dass unsere deutsche Zeitungsliteratur einen

solchen Exponenten der Freiheit noch nicht besitzt.

Eine interessante Studie über „Die Bedeutung des Bauernstandes für Staat und Gesellschaft“ aus der sehr gewinnend freimütigen, klaren Feder von Herrn Walter Borgius fällt uns in einer der jüngsten Nummern der Naumannschen „Hilfe“ auf. Ihr Wert besteht in einer polemischen Auseinandersetzung mit dem bekannten deutschen Theoretiker des Agrarkapitalismus, Dr. Otto Ammon.

## Briefkasten.

**Erratum.** In dem Aufsatz von E. Carpenter über „Die einzige Grundlage“, den die Genossen Lily Nadler und Ervin Batthyany so ausgezeichnet fähig für die August-Nummer der „Fr. Gen.“, aus dem Englischen übersetzten, befinden sich durch die Nichtkorrektur der betreffenden Arbeit einige so bedauerlich grobe, sinnstörende Druckfehler, dass wir uns veranlasst fühlen, dieselben dadurch auszumerzen, dass wir diejenigen Sätze in ihrem richtigen Wortlaut wiedergeben, in denen sich die Druckfehler einnisteten.

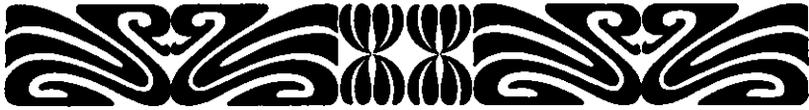
1.) Denn das Land (der Demos) ist das Grundelement des menschlichen Lebens, und wenn das allgemeine Verhältnis zu diesem unwahr ist, ist alles andere unvermeidlich unwahr und verkehrt.

2.) Um die lieblichen Früchte des Bodens jeder göttlichen Verwendung, zu weihen?

3.) Der italienische Bauer bindet seine Weinreben an das Rohrspalier mit kleinen Ginsterzweigen und des Frühlings Sonnenlicht glänzt und flimmert herauf aus der Zisterne gerade unter ihm.

4.) Die unkultivierten Plätze des Landes zu heiligen, die Bäche rein bewahrend und neue Blüten an ihren Ufern pflanzend; die Luft krystallrein zu erhalten und ohne Makel — auf dass die Sonne scheine, wo ehemals es dunkel war.

5.) All dies in Herzenseinfalt zu tun, wäre wahrlich, Reichtümer der Wahrheit zu erschliessen, von welchen wenige träumen.



Durch den Verlag der „Freien Generation“ ist zu beziehen :

# Der Wohlstand für Alle

## Von Peter Kropotkin.

Preis nur 1 ,50 MR.

---

Leider ist es uns unmöglich, die angekündigte Broschüre „**Der Generalstreik**“ von Aristide Briand herauszugeben, da dieselbe, wenn sie den deutschen Pressgesetzen entsprechend umgeändert werden sollte, ihre Wirkung verliert. An Stelle dessen erscheint:

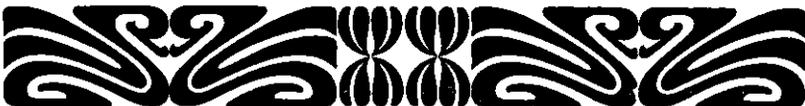
## Revolutionäre Regierungen.

Von Peter Kropotkin.

„Die revolutionären Regierungen“ ist eine der besten Broschüren Kropotkins. Da dieselbe seit Anfang der 90er Jahre nicht mehr zu haben ist, kommen wir mit der Herausgabe den Wünschen vieler Freunde entgegen und geben wir der deutschen anarchistischen Bewegung eine wirksame Agitationsbroschüre in die Hand.

Preis 5 Pfg., bei Bezug von 400 Expl., 1 Pfg. pro Exemplar.

Die Geschäftskommission der „Freien Generation.“





Durch den Verlag der „Freien Generation“ ist zu beziehen:

## **Das anarchistische Manifest.**

Von **Pierre Ramus.**

„Das anarchistische Manifest“ ist eine Propaganda-broschüre im wahren Sinne des Wortes. In kurzen, aber allgemein-verständlichen Worten begründet und erläutert der Verfasser die Forderungen, welche wir Anarchisten an eine menschliche, für Alle glückliche Gesellschaft stellen.

**Preis 5 Pfennig.**

Um diese Broschüre aber auch hinsichtlich des Preises zu einer Agitationsbroschüre zu machen, geben wir dieselbe bei Bezug von 350 Exemplaren mit

**1 Pfennig pro Exemplar**

ab. 400 Exemplare kosten mit Porto 4,50 Mark.

Wir bitten um umgehende Bestellung

Der Verlag „Die Freie Generation“.



Ende September gelangt zur Ausgabe :

## **Der Antimilitarismus.**

Von **Pierre Ramus.**

Diese Broschüre ist die 3. in unserer Serie und wird zu denselben Bedingungen wie „Das anarchistische Manifest“ geliefert. Bestellungen nimmt schon jetzt entgegen

Der Verlag „Die Freie Generation“.



Druck: Buchdruckerei M. Lehmann. Berlin.